



Michael Kasiske | Thies Schröder

# Gartenkunst 2001

## Garden Art 2001

Potsdam Bundesgartenschau | Potsdam National Horticultural Show



BIRKHÄUSER



## Über den zeitgemäßen Umgang mit historischen Gärten

Für einen Garten wäre es das Beste, wenn er über Jahrzehnte, Jahrhunderte gleichmäßig gepflegt und unterhalten wird. Dies ist aber selten der Fall. Wann immer nach den schönsten alten Gärten gefragt wird, werden jene Beispiele genannt, die erst kürzlich mit einem großen Aufwand in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt wurden. Oft wird dabei vergessen, daß diese Gärten zwar auf einem historischen Plan ähnlich aussehen, vielleicht auch auf gefundenen Fundamenten aufbauen, aber eigentlich neue Gärten in einem alten Gewand sind.

Auch bei einigen innerstädtischen Grünräumen in Potsdam, wo eine Rekonstruktion nach Jahrzehnte währender Abwesenheit des Originals fragwürdig ist, sollten alternative Konzepte für den Umgang mit historischen Gärten diskutiert werden. In der Charta von Venedig aus dem Jahr 1964 liest man unter Artikel 9, daß „die Restaurierung einen Ausnahmecharakter behalten“ solle und da aufhöre, wo die Hypothese beginnt. Darüber hinaus soll sich jede als unerläßlich anerkannte Ergänzung „von der architektonischen Komposition unterscheiden und den Stempel unserer Zeit tragen“. In der spezifisch auf den Garten bezogenen Charta von Florenz aus dem Jahr 1981 steht in Artikel 16: „Rekonstruktionen kommen gelegentlich in Partien in Frage, die in unmittelbarer Nähe eines Gebäudes liegen.“ Artikel 21 führt weiter aus, daß „mit Unterhaltsmaßnahmen oder konservierenden Eingriffen die Authentizität des Gartens wiederzugewinnen“ sei. Authentizität heißt zu deutsch: Echtheit. Authentizität aber ist wiederzugewinnen, indem Altem Neues zugefügt oder entgegengesetzt wird.

Seit meinem ersten Auftrag setze ich mich mit historischen Gärten auseinander. Die Beschäftigung mit der Denkmaltheorie lehrte mich, daß wir in einem Garten historische Elemente bestimmen und erhalten, nicht aber historische Elemente durch Rekonstruktion neu erschaffen können. Selbstverständlich arbeitete ich vor allem daran, Überkommenes zu erhalten und wo immer nötig zu konservieren, am liebsten über eine langfristige Pflege. Wo es jedoch wenig zu erhalten gibt, ergänze ich das Gartendenkmal – mit zeitgenössischer Gestaltung. Dadurch wird dem Gartendenkmal der Alterswert nicht streitig gemacht. Aber der Umgang mit einem historischen Garten wird wieder zum gestalterischen Akt qualifiziert.

In der Baudenkmalpflege ist die Rekonstruktion von bereits verlorenen Bauwerken verpönt. Dagegen gehört die Weiterentwicklung historischer Bauten zum Alltag, man denke an die Bauten von Karl Josef Schattner in der Altstadt von Eichstätt. In der Gartendenkmalpflege dagegen ist die Rekonstruktion Usus. Trauen wir uns keine Zukunft der Landschaftsarchitektur zu? Oder verleitet der Mangel an ständiger Pflege dazu, immer wieder den Originalzustand herstellen zu wollen? Doch was ist eigentlich der Originalzustand eines alten Gartens?

Zwei Beispiele sollen erklären, was ich meine. Das erste, der Rechberggarten, dient als Ort der Entspannung mitten in der Stadt, ein schöner Zier- und Nutzgarten, der uns etwas vom alten Zürich erzählt und von den hier wechselnden Gartenmoden. Er ist einer der prächtigsten Barockgärten der Stadt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und wurde seit seiner Erstellung oft umgestaltet. Seit 1985 ist der ganze Garten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Das Projekt beläßt sowohl die letzten barocken Elemente als auch die mit der ersten Umgestaltung um 1840 ausgeführten Terrainveränderungen und auch jene der vereinfachten Rekonstruktion von 1938. Die wichtigen Mauern, Wiesenböschungen und Bäume wurden als originale Substanz der verschiedenen Bauetappen geschützt und saniert. Zusätzliche Einbauten und Pflanzungen ergänzen den Garten nach historischem Vorbild in zeitgenössischer Sprache. Seit der Mauersanierung 1992 wachsen in den buchsgefaßten Beeten Birnen- und Weichselspaliere. Das zentrale Parterre ist als Blumenstück neu bepflanzt. Eine lange, üppige Blumenrabatte schmückt die erste Hauptterrasse. Der Wechsellor wird jährlich anders zusammengestellt, sei es nach historischen Vorbildern oder mit heutigem Pflanzenmaterial. „Das Vorhandene stärken und mit Neuem anreichern“ könnte das Motto zu diesem Projekt heißen.

Ein anderes Beispiel für die Überlagerung von Substanz und neuen Anforderungen ist der Garten der Villa Bleuler, deren unter Schutz gestellte Gartenanlage sich seit Beginn der achtziger Jahre im Besitz der Stadt Zürich befindet. Mit dem Einzug des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft mußte eine Bibliothek unter dem Rasenrondell eingebaut werden, was aus gartendenkmalpflegerischer Sicht falsch ist, politisch jedoch nicht verhindert werden konnte. Die natürliche Belichtung der unterirdischen Bibliothek mittels Oberlicht und Fenstern in der Stützmauer wurde hingegen aus gartendenkmalpflegerischer Sicht unterstützt. Als zentraler Ort innerhalb des neuen Baukomplexes bleibt so die Bibliothek sowohl von innen als auch von außen als ein Teil der Komposition sichtbar und spürbar. Das Oberlicht und die Fenster sind in ihrer Spannung zur vorhandenen und rekonstruierten Substanz Faktoren der Verunsicherung, die es braucht, damit keine heile Welt vorgetäuscht und der Garten nicht zum nostalgischen Kitsch gemindert wird. Die Alterspatina, die die Atmosphäre des Gartens ausmacht, wird durch das Moos an den dicken Stämmen, die waldartige Vegetation unter den großen Bäumen oder die dicke weiche Kiesschicht bestimmt. Mit der Sanierung wurden bewußt Spuren des Vergehens, eine Besonderheit des alten Gartens, erhalten. Den Staudenrabatten wurde erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt: Sie spiegeln etwas von der Üppigkeit der gärtnerischen Aufwendungen im villennahen Bereich wider.

Die künftige Weitergestaltung muß bei jeder gartendenkmalpflegerischen Aufgabe gleichwertig mitdiskutiert werden. Für die sich ergebende Interpretationsfülle braucht es Auftraggeber und Fachleute, die bereit sind, sich auf das Wagnis mit dem Vergänglichen einzulassen. Mit jedem Zufügen entstehen natürlich Brüche zwischen dem Alten und dem Neuen. Doch unsere Welt ist voll von Brüchen, und wir müssen sie auch im historischen Park kultivieren – ohne dabei den Park als Ganzes aus den Augen zu verlieren. Der Park soll nicht zu einer Ansammlung von Brüchen werden, sondern zu einem neuen, wenn auch heterogenen Ganzen.

Zu oft muß als Legitimation für die Arbeit am Gartendenkmal ein unreflektierter Vorher- und Nachher-Effekt her, der über das schlechte Vorher und das gute Nachher geschaffen wird. Dieser ist mit einer Rekonstruktion zwar einfacher herzustellen als mit einem Abwägen zwischen Erhalten und Weitergestalten. Doch dabei verliert der Garten seine Glaubwürdigkeit, wenn das scheinbar Alte nicht alt ist. Das Ergebnis: Alt und Neu sind nicht mehr zu unterscheiden, und das Gartendenkmal verliert das, was ihm eigen ist: das Gewachsene. Als Kulturleistung unserer Tage gilt es, alte Gärten im neuen Gewand zu gestalten. Orte, die altern können und die das erreichen, was wir an alten Gärten lieben: eine Stimmung zu haben und nicht auf Stimmung zu machen.

Guido Hager leitet das Landschaftsarchitekturbüro Hager AG in Zürich.



## *Advanced work with historical gardens*

Ideally a garden would be tended and maintained continually for decades, for centuries. But this is seldom the case. Whenever people ask about the finest old gardens, the examples mentioned are those that have been recently restored to their original condition, involving a great deal of effort and expense. What is often forgotten is that these gardens look similar on a historical plan, and are perhaps also building on existing foundations, but actually they are new gardens in old garments.

There are some inner-city green spaces in Potsdam as well where a reconstruction of the original would be dubious after decades of absence, and here alternative concepts for dealing with historical gardens should be discussed. In the 1964 Charter of Venice, Article 9 states that "restoration (should) retain exceptional character" and should stop "where hypothesis begins". Beyond this, any addition that is seen as essential should "be distinct from the architectural composition and carry the stamp of our times." Article 16 of the 1981 Charter of Florence, which relates specifically to gardens, states: "Reconstructions are occasionally acceptable in areas that are very close to a building." Article 21 mentions that "the authenticity of the garden (is) to be regained by maintenance measures or interventions intended to conserve". But authenticity can be regained by adding new to old, or by setting them in contrast with each other.

I have been dealing with historical gardens since my first commission. My study of monument theory taught me that we identify and maintain historical elements in a garden, but cannot re-create historical elements by reconstruction. Of course I work above all on maintaining what has come down to us, and conserving it wherever necessary, ideally by long-term care. But where there is little to maintain, I complement the garden monument – with contemporary design. This does not place the value of the garden as an ancient monument in question. But dealing with a historical garden then acquires the quality of a creative act.

Reconstructing buildings that have already been lost is frowned upon in the world of monument preservation and the alternative, developing historical buildings further, is an everyday event – think of Karljosef Schattner's buildings in the old town in Eichstätt. But reconstruction is customary in historical garden preservation. Do we have no confidence in the future of landscape architecture? Or does the lack of constant care tempt us into wanting to restore gardens to their original condition? But what actually is the original condition of an old garden?

I will give two examples to explain what I mean. The first, the Rechberg Garden, is a place of relaxation in the town centre, a beautiful decorative and productive garden that tells us something about old Zurich and the way garden fashions have changed. It is one of the city's most splendid Baroque gardens dating

from the second half of the 18th century, and has often been redesigned since it was created. The whole garden has been open to the public since 1985. The project keeps both the last of the Baroque elements and also the changes of terrain that were carried out for the first new design around 1840, and also those introduced in the simplified reconstruction of 1938. The important walls, banks of lawn and trees were protected and restored as original stock from the various construction phases. Additional structures and planting complete the garden on the historical model, but using contemporary language. Espalier pears and sour cherries have been grown in the box-framed beds since the walls were refurbished in 1992. The central bed has been replanted as a flower feature. The first main terrace is decorated with a long, luxuriant flower border. The bedding-out plants are put together differently each year, either following a historical pattern or using modern plants. "Reinforcing what is already there and enriching it with modern additions," could be the motto for this project.

Another example of features that are already in place and new demands overlapping is provided by the Villa Bleuler, whose listed gardens have been owned by the city of Zurich since the early eighties. When the Swiss Institute of Art History moved in, a library had to be installed under the lawn roundel, which is wrong in terms of historical garden preservation, but could not be prevented politically. Yet the natural lighting of the underground library from a skylight and windows in the supporting wall was endorsed from the point of view of historical garden preservation. In this way the library, as a central place within the new building complex, remains visible and tangible as part of the composition. The skylight and the windows are in a state of tension with the existing and reconstructed features, and provide the uncertainty factors that are needed to avoid simulating a perfect world and reducing the garden to a piece of nostalgic kitsch. The patina of age that establishes the atmosphere of the garden is created by the moss on the thick trunks, the wood-like vegetation under the big trees or the thick soft layer of gravel. The refurbishment deliberately retained traces of transience, a special feature of the old garden. Particular attention was paid to the herbaceous borders: they reflect something of the lavish quality of the expenditure that has been made on the gardens of the nearby villas.

The potential for a continuous design process must be discussed on an equal footing for every piece of historical garden maintenance. If the desired richness of interpretation is to be achieved, clients and experts are needed who are ready to take risks with transient things. Of course every addition creates breaks between the old and the new. But our world is full of breaks, and we must also cultivate them in historic parks – without losing sight of the park as a whole. The park should not become an accumulation of breaks, but a new, if heterogeneous whole.

Too often a thoughtless "before and after" effect is used to legitimize work on a historic garden, created by a bad before and a good after. This is certainly easier to achieve by reconstruction rather than by weighing maintenance up against creating something new. But the garden will lose its credibility if something that seems to be old is not old. The result: old and new can no longer be distinguished, and the historic garden loses its particular quality: the fact that it has grown. Our task today is to create old gardens in new garments, places that can age and achieve something that we love about old gardens: having an atmosphere, rather than pretending to have an atmosphere.

Guido Hager is head of Hager AG landscape architecture practice in Zurich, Switzerland.